

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — 8 Gratisbeilagen: Landwirthsch. Rathgeber (14täglich) — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Wohnungsgefuche und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf., die Expatriate oder deren Raum, Neumann 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gatz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur Max G. Gatz in Elbing.

Nr. 252.

Elbing, Mittwoch

28. Oktober 1891.

43. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate November und Dezember stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen 1,10 Mk. mit Botenlohn 1,30 „ bei allen Postanstalten 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 26. Oktober.

Der Kultusminister Graf von Zedlitz-Trützschler hat eine Deputation empfangen, welche ihm den Ehrenbürgerbrief der Stadt Posen überbrachte.

In der heutigen Generalversammlung der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wurde der Geschäftsbericht pro 1890 vorgelegt, in welchem hervorgehoben wird, daß das Berichtsjahr zwar noch kein normales, aber immerhin im großen und ganzen ein erfolgreichendes gewesen sei. Insbesondere sei durch den Vortrag mit der kaiserlichen Regierung eine ausgezeichnete Basis für weitere Operationen gewonnen. Die Bilanz schließt in Activen und Passiven auf 22,510,264 Mark ab. Der Einfuhrwerth betrug 2,654,919 Pfund Sterling, der Ausfuhrwerth 5,015,915 Mark. Die auf die Vorzugsantheile entfallende Dividende soll bei der nächsten Dividendenvertheilung zur Auszahlung gelangen. Die Generalversammlung hat die auscheidenden Mitglieder des Verwaltungsraths wieder- und den Vergrath Duffe-Coblenz neugewählt.

Wie der „National-Ztg.“ berichtet wird, hat Major Wisman in Folge von Meinungsverschiedenheiten mit Frhrn. v. Soden seine Entlassung aus dem Colonialdienste nachgesucht. Das offizielle Wolffsche Telegraphen-Bureau berichtet dagegen: „Gegenüber der Meldung der Zeitungen über den Austritt Wismanns aus dem Colonialdienste werden die früheren Nachrichten bestätigt, nach welchen Wismann den Auftrag hat, in Kairo Sudanese anzuwerben und diese nach Ostafrika zu überführen.“

Das Gesamtergebnis der Berliner Kirchenwahlen geht dahin, daß von den 34 Gemeinden, deren Wahl bisher entschieden ist, 14 liberal oder positiv gestimmt haben, während in 4 Gemeinden Cartellcandidaten gewählt sind.

Zu den Berliner Stadtverordnetenwahlen hat die sozialdemokratische Partei ein gefälliges Flugblatt in Berlin am letzten Sonntag vertheilen lassen. Das Flugblatt richtet sich besonders gegen die deutsch-freimüthige Partei, welche kein Geld zur Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter, wohl aber zur Erhöhung der schon hohen Gehälter der besoldeten Stadträte bewilligte.

Die „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben: Die Erhöhung des Reichszuschusses für die Invaliditäts- und Altersversicherung im nächsten Etat wird 13 Millionen betragen.

Die Durchführung des Systems des Aussteigens im Gehalt nach dem Dienstalter soll vom nächsten Etat für sämtliche preussischen Staatsunterbeamten eintreten.

Der Eisenbahnminister Thielen erklärte einer schlesischen Deputation, welche um eine bessere Verbindung zwischen Breslau und dem Riesengebirge bat, die Finanzlage des Staates erheische gebieterisch, mit den Bahnbauten ein wenig inezubehalten. Nehulich äußerte sich der Finanzminister, welcher hinzufügte, es könnte selbstverständlich keine Rede davon sein, die gewünschten Bahnbauten alsbald zu berücksichtigen.

Stuttgart, 26. Okt. Der König hat an den Kriegsminister einen Erlaß gerichtet, demzufolge anlässlich des Regierungsantrittes auch ein Gnadenakt für Beurtheilte des Militärstandes eintreten soll. Die näheren Umstände und Bedingungen für die Strafnachlässe werden dabei angegeben. — Der Direktor im Finanzministerium, v. Zejer, ist an Stelle von Niefes zum Mitglied der Kammer der Standesherren ernannt worden. — Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ über den Hauptinhalt des Testaments des verstorbenen Königs Karl mittheilt, ist die Königin Olga zur Universalerbin eingesetzt. Das Mobiliar, welches zum Privatvermögen des verewigten Königs gehört, erhält der regierende König. Als sofort zahlbare Legate wurden vermacht: 400,000 Mk. an die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins zur Vertiefung an wohlthätige Anstalten, 100,000 Mk. für besonders bedürftige Arme, und 100,000 Mk. an die Karl Olga-Stiftung. Weitere namhafte Legate zu Gunsten von Angehörigen des Königshauses werden in einem späteren Zeitpunkt fällig. Der Rest des Vermögens, welcher zunächst der Königin Olga zufließt, wird später dem regierenden König zufallen. Noch einige andere Legate sind in besonderen Codicillen enthalten, welche vom König Karl selbst verfaßt wurden.

Hamburg, 26. Okt. Dem „Hamburgischen Korrespondenten“ wird aus Berlin gemeldet: Die chinesische Angelegenheit nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Europa und Amerika haben die größten gemeinsamen Interessen in China und werden selbstverständlich auch gemeinsame Schritte unternehmen. Aber auch andere Staaten haben Sonderinteressen in China. Aussprachen zwischen den europäischen Kabinetten werden wohl zu bestimmten Abmachungen führen. Gegenüber der Behauptung, daß dieses bereits geschehen sei, können wir feststellen, daß dieses bis heute noch nicht der Fall ist.

Wiesbaden, 26. Okt. Ein Pr.-Telegr. der „Post“ meldet: Der russische Gesandte in der Schweiz von Hamburger, früher Sekretär bei Giers, ist gestern Abend wieder abgereist. Er half hier Giers bei der Abfassung eines schriftlichen Berichtes an den Zaren über die Verhandlungen in Monza. — Die heutige

telegraphische Meldung der Frankfurter Zeitung aus Mailand, morgen werde in Monza die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit einer Tochter des Zaren, der Großfürstin Xenia, verkündet werden, ist, wie der „Rhein. Kurier“ aus bester Quelle erfährt, unrichtig. Die Großfürstin Xenia ist bereits mit dem Großfürsten Alexander Michailowitsch, dem Bruder des verbannten Großfürsten, verlobt. Diese Verlobung wird bei der Feier der silbernen Hochzeit des Zarenpaars proklamiert werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 26. Okt. Ein Berliner Brief der „Politischen Correspondenz“ hebt hervor, sicherlich seien die Zusammenkünfte des Königs von Rumänien mit dem Könige von Italien und dem deutschen Kaiser, sowie die wahrscheinliche Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich nicht ohne eine gewisse politische Tragweite, da die betreffenden Unterredungen zwischen den Monarchen wohl auch zu Aussprachen über die politische Lage Gelegenheit bieten dürften. Aber ebenso bestimmt sei es, daß Veränderungen in den bestehenden politischen Verhältnissen hierbei nicht ins Auge gefaßt wurden, daher es auch zu darauf bezüglichen Abmachungen nicht gekommen sein könne.

Frankreich. Paris, 26. Okt. In den nächsten Tagen wird gemeinsam von namhaften Abgeordneten, Senatoren, Banquiers und den hauptsächlichsten Pariser Journalen eine Aufforderung zu einer öffentlichen Subscription zur Linderung der Hungersnoth in Rußland erlassen werden. Die jüdischen Banquiers werden sich an derselben nicht betheiligen. — Kriegsminister Freycinet hat eine Armeeverordnung erlassen, welche jedem Offizier und Soldaten befiehlt, jedem Gensdarmen und Volkstoten selbst mit Gefahr seines Lebens unter allen Umständen in Konflikten mit der Bevölkerung auszusagen und bewaffneten Bestand zu leisten. — Dem französischen Ministerrath ist am Sonnabend ein Gesetzentwurf über Errichtung von Arbeits- und Schiedsgerichtskammern, den der Handelsminister ausgearbeitet hat, vorgelegt worden. Nach demselben sollen die Mitglieder dieser Körperchaften zur Hälfte von den Arbeitern und zur Hälfte von den Arbeitgeberern aus ihrer Mitte gewählt werden. Für jede Gewerklasse und jeden größeren Bezirk sollen besondere Fachkammern errichtet werden, welche über alle gemeinsamen Zwistigkeiten zwischen Unternehmern und Angestellten und ihnen unterbreiteten Fragen der Arbeitsverhältnisse Beschlüsse fassen sollen, namentlich bei dem drohenden Ausbruch von Aufständen zur Beruhigung derselben und bei schon ausgebrochenen zu ihrer Beilegung.

England. London, 26. Okt. Dem „Standard“ wird von seinem Wiener Korrespondenten depechirt, daß Rustem Pascha, der türkische Botschafter in England, stricke Weisungen erhalten habe, sofort Schritte zu thun, um mit dem britischen Kabinete erneute Negotiationen wegen der Räumung Egyptens zu eröffnen. — Nach einer Depesche der „Times“ aus Sofia wird Stambulow das Portefeuille des Innern an Petkow, gegenwärtig Bürgermeister von Sofia, ab-

treten und selbst das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an Stelle Grews übernehmen, welcher Touthew als Justizminister erseht.

Rußland. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Petersburg: Die Berichte aus den nothleidenden Gegenden schildern die Haltung der Bevölkerung unglücklich; Trunksucht nimmt überall überhand, die Bauern wollen keine Arbeit, nur Almosen und Unterstützungen und verlassen schon nach wenigen Tagen gutbezahlte Arbeit bei den Bahnbauten, überzeugt, daß der Zar ihnen helfen werde. Alles verläßt sich überall auf Staatshilfe, und die Bauern weigern sich, Saatfrucht darlehnsweise anzunehmen und anzubauen; wohlhabende Bauern verkaufen heimlich ihre Getreidevorräthe, um Staatshilfe beanspruchen zu können. Alle Berichte geben ein Bild größter Demoralisation. In Petersburg wird allgemein verlangt, den Nothleidenden kein Geld, sondern nur Arbeit zu geben, sonst würden die ausgebrachten Privat- und Staatsmittel nicht ausreichen, die mehr als 20 Millionen Nothleidende, die nicht arbeiten wollen, zu erhalten.

Moskau, 25. Okt. Die „Moskowskija Wiedomosti“ fordert die Regierung auf, energisch dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß sämtliche Deutsche sobald als möglich aus Rußland geschafft werden, da die deutschen Ansiedler angeblich Rußland feindlich gesinnt bleiben.

Türkei. Konstantinopel, 26. Okt. Offiziellen Nachrichten aus Yemen zufolge unterworfen sich die Rebellen in der Umgegend von Sana; die Verbindungen mit Hodeida und Menaba sind wiederhergestellt. Die in Haber angeammelten Nomadenstämme wurden zerstreut, ihr Anführer getödtet. Die Ordnung ist wiederhergestellt. — Einer Konstantinopeler Depesche der „Times“ zufolge überreichte der deutsche Botschafter dem Sultan das lebensgroße Bild des deutschen Kaisers als Zeichen seiner Werthschätzung. Auch Kaiser Franz Josef sandte dem Sultan sein Portrait.

China. Der Vice-König von Kankung zahlt jetzt den Schadenersatz an die durch die Unruhen in Wuhu geschädigten Europäer aus. In den Häfen des Jungtse liegen 8 und in Schanghai 12 Kriegsschiffe. Das Geschwader des britischen Admirals befindet sich zur Zeit in Nagasaki.

Siam. Bangkok, 25. Okt. In sachverständigen Kreisen wird die Offerte des Mr. Murray Campbell auf den Bau der Korat-Eisenbahn vielfach commoentirt, da man überzeugt ist, daß die Ausföhrung zu dem offerirten Preise von 6500 Pfd. per Meile großen Verlust bringen muß. Die siamesische Regierung verlangt Befestigung von Sicherheiten; die Zuschlagserteilung ist aufgehoben.

Hof und Gesellschaft.

* Sigmaringen, 26. Okt. Der Fürst von Hohenzollern ist heute von hier nach Potsdam abgereist.

* Wien, 26. Okt. Nach dem letzten im Laufe des gestrigen Tages ausgegebenen Bulletin über das Befinden der Erzherzogin Margaretha Sophia war das Fieber weniger hoch, der Puls etwas kräftiger, jedoch sehr frequent. Die Nervensymptome waren

Bei Paul Heyse.

Von Heinrich Landsberger.

Nachdruck verboten.

Sein Wohnhaus läßt sich mit seiner Stellung in der jetzigen literarischen Welt vergleichen. In vornehmer Abgeschlossenheit liegt es. Ein Vorgarten verleiht diesem Gebäude die Luft einer stimmungsvollen Einsamkeit. Es ist ein einstöckiges Haus im italienischen Villenstil. Ich trete in das offene Vestibul, man führt mich nach dem ersten Stock, die Thür des Vorzimmers öffnet sich und der Dichter tritt mir entgegen. Eine hohe Gestalt, ein ganz klein wenig zum Embonpoint geneigt, ein volles Gesicht, von einem durchsichtigen Vollbart umrahmt, ein schönes blaues Auge, welliges, leicht gelocktes Haar, das noch keine Silbersträhnen durchzieht. Sonst in der ganzen Erscheinung keine Spur von Attitude. Kein flatterndes Labialier, an den Fingern keine Ringe, der Hausschuh zeigt einen zierlichen Fuß.

Der Dichter hat mich in seinem Arbeitszimmer empfangen. Es lagert über diesem Raum ein eigener Reiz vornehmer Discretion. Es ist ein zweifelhaftes, ziemlich kleines, aber hohes Gemach mit dunkler Tapete und geweißtem Plafond. Zwischen den beiden Fenstern das einfache Stuhlpolster, an welchem der Dichter zu arbeiten pflegt. Auf dem Bulte eine Schreibmappe mit der Aufschrift „Et labor voluptas“. An den Wänden auf niedrigeren Etagen die vielen Jahre befreundet. Darunter eine Bleistiftzeichnung mit aufgesetzten Kreidestrichern von Adolf Menzel und eine Copie nach dem vielbestrittenen Selbstporträt des Palma Vecchio. Ferner ein holländisches Stück, eine

Bauernscene. Der Dichter hat es von seinem Vater geerbt, er hält es für einen Jan Steen. Nach der eigenthümlichen verschobenen Diagonale in der Composition, dem blaugrauen Colorit und der Figur des Affen zu schließen, scheint es mir aber ein Teniers zu sein. Das ist auch der einzige Niederländer in diesen Räumen. Sonst ausschließlich Italiener bis auf ein paar Moderne. Es ist das bezeichnend für den Apostel der schönen Form, für den Antipoden des Naturalismus. Gerade über diesen Punkt war es mir vergönnt, mit dem Dichter im Laufe unserer langen Unterhaltung zu plaudern. Er ist als Begner nichts weniger als fanatisch. Ja, er rühmt bei Zola sogar mitunter das Aufleuchten echter Poesie, zum Beispiel im pot bouille. Er giebt auch die ästhetische Berechtigung des Häßlichen zu, schon als notwendigen Gegensatz des Schönen. Mit Recht. Auch Rubens, auch Michel Angelo haben ihre Ungeheuerlichkeiten gemacht, aber sie tauchten sie vorher in das Weihwasser künstlerischer Delicatesse. Sie erregten Bestürzung, aber niemals Ekel. Sie wurden niemals Häßlicher. Man vergleiche mit ihnen unsere moderne Herren. Der Dichter ist wie alle Vernünftigen der Ansicht, daß der sogenannte Naturalismus nur das Auskunftsstück der Talentlosigkeit ist, die da Aufsehen erregen will um jeden Preis und in Ermangelung eines andern Reizes es mit dem Reiz der Neuheit probirt, namentlich was die ausnahmslos unfähigen Nachbeter Zolas in Deutschland betrifft. Es ist dieselbe Geschichte, wie mit der Clique Wagners. Wer keine Melodie mehr erfinden kann, der wird heutzutage einfach Wagnerianer. Das ist so bequem und sieht genial aus. Der Dichter verhält sich der Strömung gegenüber übrigens in gemessener Defensiv, wie es eben seiner ganzen, dem Spectakel so abgeneigten, ich möchte fast sagen durch und durch Goethe'schen Natur entspricht.

„Was wirft man uns vor?“ fragte er. „Das Arrangement des Schönen. Das Arrangement, — das heißt die Unwahrheit, die Unschicklichkeit, welche das Abstoßende vermeidet, also verschweigt: die stille Lüge. Ich gehe auf den Unsinn nicht ein, ich frage nur, was ist der Naturalismus im Grunde? Das Arrangement des Häßlichen. Ist er weniger absicht-

lich? Diesen Ignoranten fehlt es an Logik. Nehmen wir aber die Compromissmenschen, das sind die Gemäßigten der Richtung. Sie schildern, was sie finden und wie sie es finden. Gott segne sie, aber meinerseits halte ich den Photographen noch lange für keinen Künstler“. . . . Ich möchte diese Unterredung Wort für Wort fixiren, der Raum aber mangelt mir leider. Auch würden Sie von dem Reiz, den ein persönlicher Gedankenaustausch mit dem Dichter bietet, durch die Vermittelung des Papiers nur schwerlich einen Begriff bekommen. Der Dichter spricht, wie er schreibt. Keine Phrasen, keine Dunkelheit. Im gebotenen Falle gebraucht er ein Bild. Dazu der ruhige Fluß seiner Rede mit den leisen Bewegungen der Hand, das lebende Auge, das klugvolle Organ — wie gesagt, es ist ein Genuß, ihn zu hören. Einige werfen ihm Positur vor. Ich habe davon nichts gespürt. Wenn er Selbstbewußtsein besitzt, so hat er darauf ein gutes Recht — ein Selbstbewußtsein, das die freudige Anerkennung fremder Vorzüge nicht ausschließt. Er bewundert neidlos, wie jeder echte Künstler, wo es etwas zu bewundern giebt. Besonders wohlthuend berührt eine Verehrung Ibsens, nämlich was die älteren Werke des Dichters bis zur Nora betrifft. Beide Dichter sind mit einander persönlich befreundet. Ueberhaupt läßt er Alles gelten, sofern sich nur Kraft, nicht decorirte Dummheit äußert. Zu Bismarck blickt er wie zu einem Koloz empör.

Es ist interessant, wie der Dichter arbeitet. Sie wissen, wie productiv er ist. Dennoch steht er täglich nur zwei und eine halbe Stunde am Schreibtisch, und zwar des Morgens von acht bis halbelf. Dann macht er einen Spaziergang, speißt zu Mittag, legt sich darauf ein wenig zur Ruhe, empfängt Besuche und verbringt den Rest des Tages mit Lectüre, Correspondenz und der Vorbereitung für die Arbeit des nächsten Morgens. Diese Vorbereitung besteht darin, daß er den jeweiligen Stoff sichtet, die Situationen entwirft und den Text in großen Umrissen übergeht. Das thut er aber Alles nur in der Vorstellung, denn er notirt keine Zeile. Dann ist er am nächsten Morgen im Stande, ohne ein Wort nur zu corrigiren, seine Feder über das Papier gleiten zu lassen. Seine Manuscripte wandern, wie sie sind, also ohne Abschrift

und oft auch ohne vorherige nochmalige Durchsicht in die Druckerei. Sie erinnern sich seiner Erzählung „Der Roman der Stiftsbäume“. Seine Gattin und Gattner, sein Mitarbeiter bei der Herausgabe des deutschen Novellenschafes, lasen das Manuscript und sahen, daß es gut war. Sie sagten ihm das und so hielt er eine Durchsicht seinerseits für überflüssig. Wie Sie das Werk kennen, so ist es in einem Guß und ohne Aenderung aus der Feder geflossen. Beiläufig verfährt er bei Arbeiten, die anderer als novellistischer Art, also bei seinen Dramen und Gedichten, wo es gilt, neben dem prägnantesten auch den bündigsten Ausdruck zu finden. Seine Dramen läßt er, bevor er sie herausgiebt, viele Jahre lang erst im Pulte ruhen. Er unterzieht sie regelmäßig dreier schriftlichen Umarbeitungen. Den ersten Entwurf nennt er die Arrangirprobe. Das Scenarium ist vollständig, auch der Dialog. Und dieser nur ist es, an dem er noch ändert. Und zwar so gründlich, daß in der dritten Gestalt sich auch keine Zeile mehr von der ursprünglichen findet. Es war mir der Einblick in ein solches Concept gestattet — ein neues Schauspiel, das er eben in Arbeit hatte. Es sind lose Blätter in Briefformat, Octav, die Züge schlicht und elegant. Bei Gelegenheit kommt er auch auf seine Dramen zu sprechen, zuletzt auf seinen damals im Deutschen Theater gerade leise abgelehnten Einact: „Zwischen Pipp“ und „Bederbrand“. Er leugnet keineswegs, daß es gewisse Stoffe giebt, die nur eine epische Behandlung verdienen — ob der in Rede stehende nach den Ausführungen der Kritik gleichfalls dazu gehört, darüber ließe sich nach seiner Meinung noch debattiren — aber er verwahrt sich, ohne der Logik Gewalt ant thun zu müssen, gegen die Möglichkeit eines andern Ausganges. Sie erinnern sich dieses Stückes. Beiläufig, er verwahrt sich auch gegen die fable convenue, daß er nur dem weiblichen Charakter seine Beachtung widme, und weist mit Recht auf „Colberg“, „Hans Lange“ und andere seiner Schauspiele hin.

Die Zeit drängt leider, ich danke dem Dichter für die genugsame Stunde, wir schütteln uns die Hände und sagen einander Lebwohl.

Stadttheater.
Donnerstag, den 29. Oktober 1891:
Benefiz und letztes Gastspiel des
Herrn **E. Glomme.**
Czar und Zimmermann.

Sonntag, 1. Novbr.,
Abends 7 1/2 Uhr,
im Saale des Casino:
Trio-Soiré
der Herren

M. Brode u. G. Haerberlein
aus Königsberg
unter gültiger Mitwirkung
von Frau
Elisabeth Ziese.

Billets zu nummerirten Plätzen
für 2 M. und für 1 M. 50 Pf., sowie
zu Stehplätzen für 1 M. in
C. Meissner's Buchhandlung.

Bürger-Ressource.
Sonntag, den 31. Oktober cr.:
SOIRÉE.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Bürgerressource.
Vorläufige Anzeige.
Sonntag, Montag u. Dienstag:
Humoristische Soireen
Albert Sémada's
Leipziger Sänger.
Näheres die Tagesanzeigen.

Gewerbehaus.
Sontag, Dienstag, und Mittwoch:
Großes Wursthessen
(selbstgemachte Blut- und
Leberwurst.)

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 6 des Ortsstatuts,
betreffend die gewerbliche Fortbildungs-
schule in Elbing, vom 29. September
d. J., werden die hiesigen Gewerbeunter-
nehmer hiermit aufgefordert, jeden von
ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre
alten gewerblichen Arbeiter (Gesellen,
Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter) spä-
testens bis einschließlich den 29. d. M.
zum Eintritt in die Fortbildungsschule
hier anzumelden. Aus dieser Meldung
müssen die Vor- und Zunamen, der
Geburtsort und Geburtsort, auch die
Wohnungen der gedachten Arbeiter, so-
wie die Namen, der Stand und die
Wohnungen der Arbeitgeber ersichtlich
sein, und sind auch solche Arbeiter
anzumelden, deren Anmeldung
schon früher erfolgt ist.
Später haben die hiesigen Gewerbe-
unternehmer jeden vorbezeichneten Ar-
beiter spätestens am 6. Tage, nachdem
sie ihn angenommen haben, zum Ein-
tritt in die Fortbildungsschule hier an-
zumelden und spätestens am 3. Tage,
nachdem sie ihn aus der Arbeit ent-
lassen haben, hier abzumelden.
Elbing, den 22. Oktober 1891.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.
Ueber die Aufnahme der hiesigen
gewerblichen Arbeiter in die hiesige ge-
werbliche Fortbildungsschule werden
denselben von dem Director dieser An-
stalt, Herrn **Witt**, Karten übergeben.
Aus diesen Karten ist zu ersehen, in
welchen Stunden die gedachten Arbeiter
die vorbezeichnete Schule besuchen
sollen. Hiervon wird den hiesigen Ge-
werbeunternehmern auf Grund des
§ 120 des Gesetzes vom 1. Juni d. J.,
betreffend Abänderung der Gewerbe-
ordnung, mit dem Bemerkten Kenntniss
gegeben, daß sie zur Vermeidung ihrer
Bestrafung ihren Arbeitern unter 18
Jahren zum Besuche der Fortbildungs-
schule diejenige Zeit zu gewähren haben,
welche auf den vorbezeichneten Karten
vermerkt ist. Die Gewerbeunternehmer
haben sich durch Einsicht in die Letzte-
ren von dieser Zeitbestimmung Kenntniss
zu verschaffen.
Elbing, den 26. Oktober 1891.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Mittwoch 6?

Mittwoch, den 28. October 1891, Abends 7 Uhr,
im Saale der hiesigen Bürger-Ressource:
König Oedipus, Tragödie von Sophocles,
überetzt und mit Musik versehen von R. Heinrich,
deklamatorisch musikalische Aufführung.

Preise der Plätze:
Nummerirter Sitzplatz incl. Textbuch 1,50 M.
Alle übrigen Plätze incl. Textbuch 1,--
Billetverkauf bei Herrn **Nadolny** (Bersuch Nachfolger), Schmiedestraße
Nr. 5 und an der Tageskasse in der Bürger-Ressource Abends 6 Uhr.
Der Verein zur Förderung ernster Musik.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß wir dem
Herrn Gust. Herrm. Preuss-Elbing
eine **Haupt-Agentur** des Lübecker Feuer-Versicherungs-Vereins von 1826
übertragen haben.
Danzig, im Oktober 1891.
Lübecker Feuerversicherungs-Verein von 1826.
Die **General-Agentur.**
Felix Kawalki.
Agenten werden an allen Orten Ost- und Westpreußens
unter günstigen Bedingungen angestellt.
Bezugnehmend auf vorstehende Annonce erkläre ich mich zur Ent-
gegennahme von Anträgen auf
Gebäude-, Mobiliar-, Speicher-, landwirthschaftliche
und industrielle Versicherungen
gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsgefahr zu **billigen, festen Prämien,**
sowie zur Ertheilung jeder Auskunft gern bereit.
Elbing, im Oktober 1891.
Gust. Herrm. Preuss.

Ziehung 1. Cl. 24.—26. Nov. 1891. 2. Cl. 18.—23. Jan. 1892.
Gesellschaftsspiel
in der Deutschen Antisklaverei-Lotterie.
Vierte Emission von 100 Nummern in 10 Serien.
Ein 1/100 Antheil an einer Serie 1. Classe, bestehend aus 100 Nummern,
kostet 25 M., 10 Anth. an 10 Serien, best. aus 1000 Nummern, 250 M.
Ein 1/100 Antheil, gültig für beide Classen, 50 M., 10 Antheile 500 M.
Sollte kein Loos von den 100 Nummern eines Vertheilungs-Scheines
in beiden Classen gezogen werden, so zahle ich 40 M. als Entschädigung drei
Wochen nach Erscheinen der amtlichen Liste zurück.
Ferner empfehle ich **Voll-Loose**, für beide Classen gültig,
1/2 42 M., 1/3 21 M., 1/5 8,40 M., 1/10 4,20 M.
Loose 1. Classe, bei planmäßiger Erneuerung, 1/2 21 M., 1/3 10,50 M.,
1/5 4,20 M., 1/10 2,10 M.
Antheil-Loose, für beide Classen gültig, 1/16 3 M., 1/20 2,40 M.,
1/32 1,50 M., 1/40 29 M., 1/50 23 M., 1/60 14,50 M., 1/80 12 M.
Berlin W 8, August Fuhse, Bankgeschäft, Cöln, Rhein,
Friedrichstr. 79. August Fuhse, Bankgeschäft, Cöln, Rhein,
Hohestr. 137.
Porto und Liste 50 Pf., Einschreiben 20 Pf. extra.

Neben meinen **Cementwaaren** führe ich noch
Zehnröhren
von 5 em Weite aufwärts, nebst **Abzweigen und Bögen;** ferner
Chanottesteine, Feuerlehm, sonstige Banartikel und **absolut**
säurefeste, starke Fliesen.
Empfehle mein großes Lager, auch **Wiederverkäufern**, zu be-
scheidenen Preisen.
Kunststeinfabrik C. Matthias,
Schlensendamm 1.

Antisklaverei - Geld - Lotterie.
Ziehung 1. Klasse 24.—26. Nov. 91. 2. Klasse 18.—23. Jan. 92.
Jed. 2. Loos gewinnt.
Originalloose 1. Kl.
1/2 M. 21,
1/3 M. 10,50,
1/10 M. 2,10.
Betheiligungsscheine f.
beide Classen an 100
Originalloosen M. 48,
an 50 Originalloosen
M. 24.
Zur
Verloosung
gelangen
4
Millionen
baar Geld
ohne
Abzug.
Jed. 2. Loos gewinnt.
Original-Vollloose,
1. und 2. Kl. gültig,
1/2 M. 42,
1/10 M. 4,20,
1/20 Vollantheile
M. 2,50,
1/20 versch. Nr. M. 24.
Liste u. Porto 50 s
(Einschr. 20 s extra.)
Rob. Th. Schröder, Haupt-
Collecteur, **Lübeck.**
Bestell. geschehen am bequemsten auf dem Abschnitt einer
Postkarte, und bitte ich den Namen recht deutlich zu schr.
In **Stettin** und **Lübeck** findet die Auszahlung der
Gewinne statt. Der Versand der Loose erf. von **Lübeck.**

Preuß. Orig. 1/4 Loose, zur Hauptziehung vom 17. November bis
zum 5. December gebe ich zum Preise von 55 M.
zum Eigenthum ab.
Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin.
Errichtet 1870.

Flanelle, Frisaden, Moltons
in nur vorzüglicher Qualität und größter Farbauswahl empfiehlt
zu billigsten Preisen
Hugo Alex. Mrozek.

Meine Chorstunden beginnen
wieder Montag, 2. November.
Marie Krüger.
Mittwoch und Donnerstag
fallen meine Sprachstunden aus.
Rodenberg.

Simon Zweig,
Schmiedestraße 18,
Endhandlung - Ausstattungsgeschäft für Herren,
empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen:
Unterkleider in Wigogne u. Wolle, **gestrickte Jagdwesten,**
wollene Socken, Oberhemden, Chemisets,
Kragen, Manschetten, Serviteurs,
Shlipse und Cravatten, Taschentücher,
Hosenträger, seidene Halstücher.
Filzhüte, Cylinderhüte, Chapeaux clagues,
Regenschirme in Seide, Gloria und Zanella,
Reisedecken, Schlafrocke.
Hemdenflanelle, Moltons, Frisaden.

Masken-Verleih-Institut
von **M. Paetsch, vorm. Dous,**
Königsberg i. Pr., Mühlenberg Nr. 7,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kostümen aller Art,
von den einfachsten bis zu den
elegantesten, für
Maskenbälle, sowie andere
Gelegenheitsfeste,
als **Volterrabende u. s. w.**

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, 29. d. Mts.,
Vorm. 11 Uhr,
werden die der Stadt Elbing gehören-
den, jenseits des Bahnhofes auf Neu-
städter-Feld belegenen Ackerparzellen
auf 6 Jahre öffentlich meistbietend im
Rathhause (Magistratsitzungszimmer)
verpachtet.
Elbing, den 26. Oktober 1891.
Kämmerei-Verwaltung.

Große Posten
beste rothe Daber-
Kartoffeln
kaufe franco jeder Bahn-
station und liefere dazu Säcke.
Cassa bei Abnahme.
Proben nebst billigster
Preisnotirung sehr umgehend
entgegen.
R. Conrad,
Königsberg i. Pr.,
Tragheimer Kirchenstraße 4.

Malzbier
empfang und empfiehlt
S. Ochs.

Königsberger
Schönbuscher Biere
offerirt
S. Ochs.

Gummi-Betteinlagestoffe,
Luftkissen, Eisbeutel, Spritzen u.
Erich Müller, Gummigeschäft.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Seydelstr. 20.
Centralfeuer-Doppelminten Ia im
Schuss v. M. 34 an,
Jagdenarabiner f. Schrot u. Kugel M. 23,50
Fesch's, Gewehrform, von M. 6,50 an,
Luftgewehre (zu Geschenk geeignet)
für Bolzen u. Kugeln, für Knaben M. 11,
größer u. stärker M. 20 u. 25.
Büchsenlinsen, Scheibenbüchsen, Revolver etc.
3jähr. Garantie, Umtausch bereitwilligst.
Nachnahme oder Vorauszahlung.
Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Morgen, Mittwoch,
wie jeden andern Mittwoch treffen
toscher geschlachtete Gänse ein.
J. Jacobsberg.

Schnelldampfer
Berlin—Newyork
F. Mattfeldt,
Berlin, Invalidenstr. 93.

Wohne kurze Hinterstr. 14.
Dr. Ziegler.

Mein **Atelier für künstl.**
Zähne, Plomben etc. be-
findet sich jetzt:
Kettenbrunnenstr. 2 u. 3
1 Treppe.
Jaskulski
(vorm. Kniewel).

Junge Mädchen
zum Erlernen des **Cigarren-** resp
Wickelmachens werden angenommen
von
Loeser & Wolff.

Eine Lehrlingsstelle
von sofort zu besetzen.
J. J. H. Kuch,
Büchsenmacher-Meister.

Eine nicht musk. anspruchsll. Er-
zieherin i. Stellung. Gef. Off.
unter **H. 244** a. d. Exp. d. Bl.

Lohnender Erwerb! Vollst. phot.
Ausrüst. krankh. f. M. 80 sof. zu verk.
Ausbild. erfolgt kostenfr. Probepilder
zu Diensten. **S. Nathan, Wehlack.**

100 M. Belohnung.
In der Nacht vom 25. zum 26. d. M.
ist mir von meinen, an der Rogathauer
Trift belegenen Weiden ein **gran**
und weißer Dohse, im rechten
Horn mit **P** gebrannt, gestohlen.
Wer mir den Thäter so nachweist,
daß er gerichtlich bestraft werden kann,
bekommt obige Belohnung.
Amalienhof bei Neukirch,
Kreis Elbing.
Alb. Pepper.

Der heutigen Nummer
dieser Zeitung ist der
Landwirthsch. Rathgeber
beigeflossen.

GAEDKE'S
CACAO
ist unübertroffen!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 252.

Elbing, den 28. Oktober.

1891.

Nicht um Gold.

Eine Geschichte aus unsern Tagen
von Constanze Baronesse v. Gaudy.

6) Nachdruck verboten.

„Fräulein Gerhard wird auch zum Picknick eingeladen!“ fiel Edith jubelnd ein, „o, wie herrlich, dann will ich auch gewiß artig sein!“

Jutta mußte über das Kind lachen und erwiderte: „Sie sind sehr freundlich, Herr von Senden, ich habe natürlich für mich gar nicht an das Fest gedacht, aber wenn Sie wünschen, kommen Edith und ich gern mit.“

Wieder war es an der Stiftsdame, über ihres Bruders Unberechenbarkeit aus den Wolken zu fallen. „Was denkt er sich nur! Die Gouvernante ladet er ein?“ murmelte Baleska ärgerlich. „Nun, gewiß will er sich heute ganz ruhig den Damen widmen können und nichts wieder mit Edith riskiren, wie neulich.“ beruhigte sie dann ihren Hochmuth. „Auf alle Fälle will ich mit der Gerhard nichts zu thun haben, mir soll es gleich sein, wo sie bei dem Feste bleibt.“

Als am Nachmittag der Wagen vorkuhr, traten Jutta und Edith pünktlich in das Schloßportal. Die erstere hatte ein kostbares weißes Spitzenkleid angelegt, aber jeglichen besonderen Schmuck daran verschmäht. Nur im Gürtel trug sie einen Strauß jener thaurischen Rosen, die von jungen Damen so gern getragen werden, und sah dabei so reizend und vornehm aus, daß Senden mit entzücktem Staunen seine Blicke kaum von Jutta wenden konnte.

Baleska von Senden ignorirte die Gouvernante gänzlich, sie ließ sich von ihrer Jungfer Schirm und Tücher in den Wagen reichen und fand es völlig in der Ordnung, daß Jutta fest dabei blieb, sich nicht zur Stiftsdame in den Fond des Wagens zu setzen, sondern rückwärts. Senden, sehr ärgerlich, daß Jemand ihm gegenüber es wagte, sich nicht zu fügen, wollte keinen längeren Aufenthalt beim Fortfahren veranlassen. Schnell entschlossen schwang er sich auf den Sitz neben dem Kutscher und hob Edith, die er dorthin gesetzt hatte, zu Jutta auf den Rücksitz — dann zogen die Pferde an.

Schon ehe die Herrschaften von Tanneck erschienen, hatte sich buntes Leben auf der Stätte

des Picknicks am Waldsee entwickelt. Alt und Jung schwirrten fröhlich durch einander. Als der Wagen hielt, zogen ein paar gepuzte kleine Mädchen Edith sogleich mit sich fort, das Stiftsfräulein von Senden wurde vom Kammerherrn von Trent zu dem ihr reservirten Platz im Kaffeezelt geführt, und Senden selbst von verschiedenen Herren alsbald zum wichtigen Geschäft des Bowlebrauens herangeholt.

Jutta stand allein, neugierig von einigen jungen Damen, ziemlich unbeschelden von zwei oder drei Herren angestarrt. Das Herz schlug ihr in peinlichster Verlegenheit. Wohin sollte sie sich wenden? Unwillkürlich hob sie den Kopf und ging, ohne nach rechts oder links zu blicken, auf einen etwas abseits liegenden Baumstamm zu, nicht weit von dem Tanzplatz, von wo sich schon die einleitenden Töne eines flotten Walzers vernehmen ließen. Hier war sie zunächst unbehelligt. Ganz wie von selbst flogen jetzt Juttas Gedanken nach Hause. Wie war sonst bei ähnlichen Anlässen Jedermann eifrig bemüht gewesen, sie zu unterhalten! Hätte sie in der Heimath bei einem solchen Fest wohl je allein gegessen, ohne Kavalier? Ein Gefühl von Born waltete immer heiser in ihr auf, wozu war sie hier? Was sollte sie in diesem hochmüthigen Kreise, dessen beleidigende Unhöflichkeit ihr zelgte, daß sie nicht zu ihm gehörte! — Ja, Jutta wollte wieder nach Hause, morgen schon, wollte fort von diesen engherzigen, stolzen Menschen!

„So allein, mein schönes Fräulein?“ ertönte da mit einem Mal dicht neben ihr eine süßliche Herrenstimme und, das Borgnon fest und stark auf sie gerichtet, fuhr ein kleiner Husarenoffizier eindringlich fort: „Kann man nicht lieber diese reizende Einsamkeit mit Ihnen theilen und ein wenig zusammen promeniren?“

Jutta maß den kühnen Kavalier mit einem einzigen Blick von oben bis unten, wie eine erzürnte Königin erhob sie sich, ohne den gänzlich Verblüfften auch nur eines Wortes zu würdigen.

„Bardon, meine Gnädigste!“ stotterte dieser ganz fassungslos, eiligt kehrt machend. „Alle Wetter, die hat Stolz,“ murmelte er dann vor sich hin.

„Senden,“ rief der Husarenoffizier nach einigen Minuten, als er den Gesuchten noch immer beim Bowlenbrauen entdeckte, „wo haben Sie denn das famose „Mädchen aus der

Fremde" ausgegraben? Kolossal die, das muß ihr der Meid lassen! Und Augen hat sie —" der Husarenoffizier schnalzte dabei mit der Zunge.

"Graf Rothen," fiel Senden heftig ein, "ich muß sehr bitten! Sprechen Sie von Fräulein Gerhard? Die Dame steht unter meinem Schutz, jede Unhöflichkeit gegen sie würde ich ansehen als mir geschehen!"

Die kleinen Augen des so Zurechtgewiesenen öffneten sich kugelrund, in sprachloser Versteinigung öffnete er den Mund, doch nur ein leises, verlegenes Pfieseln ließ er hören, dann schlug er die Hacken zusammen, grüßte leicht, indem er sagte: "Ach, das ist ja eine andere Sache!" und verschwand in der Menge.

Edith war inzwischen mit eintigen anderen größeren und kleineren Kindern beim Spielen beschäftigt. Sie liefen fröhlich von einem Baum zum anderen und gelangten allmählich auch zu der im Dickicht verborgenen Moosbank.

"Ach," rief Edith, als sie vor dieser stand, "hier habe ich vor ein paar Wochen mit Papa gegessen, und mein liebes Fräulein Gerhard hat mir dabei ein Märchen erzählt, das vor langen Zeiten sich hier zugetragen hat. Soll ich es Euch erzählen?"

"Ach ja," jubelten die Kinder, und Edith, sehr stolz auf ihre Wichtigkeit, begann zu erzählen und illustrierte das Märchen ganz nach Kinderart.

"O wie hübsch!" rief ein kleines pausbäckiges Bütchchen in weißem Matrosenanzuge, "mein Hauslehrer erzählt mir niemals Märchen."

"Ja, mein Fräulein ist auch das liebste, beste weit und breit," behauptete Edith, "darum will ich ihr heute auch Blumen pflücken vom See. Hier, die gelbe Blume ist der Prinz, und da drüben — ach, da blüht die weiße Prinzessin!"

Arglos trat Edith in ihrem Eifer auf das trügerische Grün, das sie für festen Grund gehalten, und streckte beide Händchen vor — aber zu ihrem Entsetzen fühlte sie, wie die Blätter unter ihren Füßen nachgaben, und sie in das dunkle schlammige Wasser sank. Mit lautem Jammergeschrei sagte sie angstvoll nach den langen weichen Stielen der Wasserpflanzen, aber sie wurde dadurch nur weiter vom Ufer getrennt. Ein gellendes Hilfsgeschrei aus allen Kinderkehlen drang jetzt sogar durch die lockende Tanzmusik, einige junge Damen eilten dazu, darunter auch Kamilla von Trent.

"Das kommt davon," rief sie höhnisch, "wenn man die Kinder Gouvernanten anvertraut und nicht bei uns läßt! Schnell, schnell, hole Jemand Herrn von Senden her, ich kann mit meinem neuen rosa Kreppkleide doch nicht in den Morast springen."

Aber ehe die Umstehenden noch recht ihrer Unschlüssigkeit Herr werden konnten, drang schnell wie ein Pfeil eine weiße Mädchengestalt durch das Dickicht. Ohne ihrem kostbaren Spitzengewand auch nur einen Gedanken zu schenken, lief sie unerschrocken in den Teich.

"Edith, ich komme, Lieblich, sei nur ruhig!" rief Jutta, denn sie war es. Das Wasser, an dieser Stelle unvermuthet tief, ging ihr bis unter die Arme. Ediths leichtes Kleidchen schwamm noch immer oben auf dem Gewirr von Ranken und Wurzeln, und so vermochte Jutta mit Ausbietung aller Kraft, das Kind noch rechtzeitig zu erfassen. Mit der andern Hand ergriff sie ohne Zaudern die tief herabhängende Zweige einer Weide, das nasse Kleid legte sich ihr bleischwer um die Glieder, kaum vermochte sie sich zu rühren.

"Lieber Gott, hilf!" flehten ihre blassen Lippen und dann, mit fast übermenschlicher Anstrengung stieg Jutta wieder aus dem Wasser heraus und stand, tief athmend, auf festem Boden. Ediths Aermchen hielten Jutta krampfhaft umschlungen, ihr vergingen die Sinne.

Da kam in derselben Sekunde noch ein Wagen angefahren, ein letzter verspäteter Gast, die Baronin von Berg, eine rüstige alte Dame mit schneeweißen Haaren. Sie erkannte nicht recht, was unter den Bäumen vorging, aber als sie rasch ausstieg und Jutta in ihrem triefenden Kleide, Edith in den Armen, beinahe ohnmächtig dastehen sah — begriff sie sofort, daß hier sofortige Hilfe Noth thue.

"Geschwind, Fräulein, in meinen Wagen, und nach Hause!" rief die Baronin. "Hier, nehmen Sie meine große Kessedecke! Helfen Sie mir doch!" wandte sie sich dennoch energisch zu den ihr zunächst stehenden Personen. "Erklärungen kommen nachher noch rechtzeitig." Mit diesen Worten hüllte sie Jutta und das Kind in die große Decke und drängte beide, die willenlos Alles mit sich geschehen ließen, zum Einsteigen in ihren Wagen.

Da erschien endlich Senden. Er war als höflicher Wirth gerade bei den älteren Herrschaften gewesen, deren Kaffeezelt ziemlich fern vom See aufgeschlagen war, jedenfalls hatte er, fast unbegreiflicher Weise, bisher von dem Unglücke weder etwas gesehen noch gehört, welches sich zugetragen, und stand nun leichenblau mitten unter der lebhaft erregten Gruppe.

"Mein Kind! Edith! Lebst Du?" rief Senden todtenbleich. "Und Fräulein Gerhard hat Dich gerettet? Frau Baronin", wandte er sich in tiefster Erschütterung an die alte Dame, "tausend Dank für Ihren thatkräftigen Beistand. Auch Ihre Equipage nehme ich an, wenn Sie dieselbe mir gütigst gestatten wollen. Es ist das Kürzeste so, ich schicke Ihnen den Kutscher in spätestens einer Stunde zurück."

Mit diesen Worten sprang er selbst in den Wagen.

"Wie, Herr von Senden," rief nun Kamilla von Trent, sich besorgt an ihn drängend, "Sie wollen selbst mitfahren? Aber das ist ja ganz überflüssig, bleiben Sie doch lieber bei uns!"

Senden, der sie keiner Antwort würdigte, rief nur dem Kutscher heftig zu: "Fort!" und die Equipage war den Nachschauenden entrollt,

ehe noch alle in der Gesellschaft den Vorgang recht erfahren hatten.

„Das ist ja ein abscheuliches Ding, diese Edith,“ rief nun Fräulein von Trent mit zornigem Unmuth, „neulich verdirbt sie uns das Diner, heute stürzt sie in's Wasser und stört das Waldfest. Hoffentlich wird wenigstens nachher Herr von Senden mit dem Wagen wieder zurückkommen!“

„Sehr die Frage,“ rief man von der andern Seite.

„Nun, wenn er nicht kommt, so geht das Fest eben ohne ihn weiter!“ bemerkte eine andere Dame.

Damit kehrte die Gesellschaft zum Fest und Vergnügen zurück. Für Fräulein von Trent war freilich der ganze Abend verdorben, und unverhohlen zeigte sie allen ihre Unnade. (Schluß folgt.)

Ein merkwürdiger Redactions-Besuch.

(Aus dem „Berliner Lokalanzeiger“.)

Es ist Redactionsprechstunde. Der große Vorsaal der Redaction des „Berliner Lokalanzeiger“ ist, wie gewöhnlich, angefüllt mit harrenden Menschen, welche mit allerlei möglichen und unmöglichen Anliegen der Redaction ihren Besuch abzustatten befehlen. Der Diener meldet „einen Herrn in dringlicher Angelegenheit“ — — „Bitte eintreten“.

Der Herr in dringlicher Angelegenheit sieht ganz respektabel aus, spricht sehr gewähnt und anständig.

„Sie hatten vor einigen Jahren an die Direction des Zuchthauses in Sonnenburg das Besuch gerichtet, man möchte Ihnen die Besichtigung der Anstalt und ein Interview mit diesem oder jenem Gefangenen gestatten!“

„Sehr richtig. Aber woher?“ — —

„Bardon! Ich weiß es. Das Besuch wurde abgelehnt.“

„Veider ja. Das stimmt ebenfalls. Bei der Direction des Zuchthauses in Berlin hatte ich mehr Glück. Man gestattete mir den Zutritt in lebenswürdiger Weise und ich konnte meinen Besuch in sehr ausgiebigem Maße im „Lokalanzeiger“ journalistisch fructificiren. Aber nun sagen Sie mir, woher Sie das wissen. Die Geschichte ist bald drei Jahre alt.“

„Das Antwortschreiben an Sie war von meiner Hand copirt.“

„Ach so, also Sie waren Beamter dort?“

„Beamter? Nun, wie man's nimmt. Im Bureau war ich allerdings beschäftigt, aber —“

Ein verständnißvoller Blick meinerseits, der nicht ganz ohne Verwunderung das respectable Neuzere und gutmüthige Gesicht des Besuchers constatirt, streift den Sprecher.

„Ach so! — — Hm, hm. Ei, ei. Das ist betrübend. Na, sagen Sie mal: Wie lange?“

„Drei Jahre und acht Monate!“

„Allerhand Achtung! Und warum?“

„Schwerer Diebstahl.“

„Was sind Sie denn von Profession?“

„Kaufmann!“

„So, na ein Kaufmann pflegt sich doch aber nicht mit solch „schweren“ Dingen abzugeben.“

„Ja früher habe ich auch erst mit Betrug und Unterschlagung angefangen.“

„Und dann von Stufe zu Stufe weiter. Das ist sehr traurig. Hoffentlich haben Sie sich vorgenommen, jetzt diese abscheuliche Laufbahn aufzugeben.“

„Mit aller Bestimmtheit. Das kann ja so nicht weiter gehen. Jetzt würde ich mindestens 7 Jahre bekommen. Das will man doch auch nicht. Jetzt ist die Sache auch ziemlich gefährlich!“ (wörtlich!)

„Gefährlich? Vor allen Dingen ist es schimpflich. Und was wünschen Sie nun von mir?“

„Ich wollte fragen, ob Sie mir eine ehrliche Arbeit verschaffen wollen. Ich will und kann arbeiten, aber ich finde keine Arbeit. Bei Verzeihen und überall bin ich umhergelaufen, alles vergebens!“

„Ja, vorläufig weiß ich leider auch nichts für Sie. Aber wenn Sie sich Mühe geben, wird es schon gehen. Verlieren Sie den Muth nicht.“

„Dann könnte ich Ihnen auch alle die Mittheilungen aus dem Sonnenburger Zuchthaus machen, die Sie damals haben wollten.“

„Ich sagte Ihnen schon, daß das längst erledigt ist durch das Entgegenkommen der Berliner Zuchthaus-Direction in Moabit. Damit Sie aber wenigstens etwas verdienen, will ich Ihnen gern gestatten, mir eine Schilderung des Lebens einiger in Berlin weithin sehr bekannten Verbrecher, unseligen Angedenkens, welche in Sonnenburg internirt sind, zu geben. Vielleicht interessiert das die Leser des „Lokalanzeigers“ und Sie erwerben sich etwas Geld auf ehrliche Weise!“

Freudig stimmte mein merkwürdiger Besucher ein, nachdem er mir noch allerlei „hochinteressante“ Mittheilungen aus dem Berliner Zuhälterleben versprochen, daß er sehr genau kenne, welche ich aber vorläufig ablehnte. Schon am darauf folgenden Tage brachte mir der Mann ein sehr sauber und correct geschriebenes Manuscript, dessen Inhalt ich den geehrten Lesern nach einigen wenigen Streichungen wiedergebe, hauptsächlich um dem Manne, „der wieder ehrllich werden will,“ jenes Versprechen zu erfüllen. Der entlassene Sträfling schreibt Folgendes:

Die Gesamtzahl der dort Detinirten beträgt ca. 900 Mann, worunter sich ca. 60 zu lebenslänglicher Haft Verurtheilte befinden, es folgt sodann ein namhafter Procentsatz solcher, welche Strafe von 15 und 10 Jahren zu verbüßen haben, während das Gros solche von

4—8 Jahren aufweist, der geringste Theil sind Leute aus der näheren Umgebung, welche Strafen von 1—3 Jahren verbüßen. Von lebenslänglichen Gefangenen ist da der Buchhalter Günzel, wegen Theilnahme an dem Morde des Kaufmanns Kreiß, Adalbertstraße, verurtheilt, ein Mensch, welcher fortdauernd seine Unschuld behauptet und die verzweifeltsten Anstrengungen macht, eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwirken. Derselbe ist auch etwas poetisch angehaucht, er fabricirt Gedichte der verschiedensten Art, worunter solche zur Verherrlichung des Kaisers die erste Stelle einnehmen. Leider bringen ihn seine literarischen Erzeugnisse, sowohl die in gebundener, als freier Rede, meistens theils in Conflict mit der Hausordnung. — — Der Handlungsgehilfe Kowalski, ebenfalls zu lebenslänglicher Strafe verurtheilt, wegen des an einer Frau Päfte in Moabit begangenen Mordes, verhält sich dagegen durchaus still, er macht seine Arbeit und trägt sein Geschick mit Ergebot. Auch er hat kein Geständniß abgelegt. — — Ferner der Schlächtermeister Hoffmann, welcher seine Frau aus dem Fenster stürzte; auch er ist ruhig und still, jedoch auch immer noch bemüht, die Sache von Neuem in Gang zu bringen. Sodann der Schlosserlehrling Schneider, bekannt durch den beinahe vollführten Mord an dem Cigarrenhändler Schönemann, welche That dem Letzteren allerdings nicht das Leben raubte, indessen unheilbares Siechthum nach sich zog und die Ursache seines frühen Todes wurde. Der v. Schneider, welcher sich im Zuchthause viele Kenntnisse angeeignet und dort sozusagen als Buchhalter bei einem Unternehmer beschäftigt ist, ist nicht im Vollbesitz seiner Gesundheit, er leidet an Mundfäule. Uebrigens hofft er bald begnadigt zu werden.

Einer der verwegentsten der dort detinirten Verbrecher ist der Arbeiter Bezach, von Werden aus der Rheinprovinz dahin überführt. Er ist nun allerdings auch durch Krankheit, die Tuberkulose, gebrochen, hat aber seinerzeit den Beamten viel zu schaffen gemacht, so daß Hiebe, Lattenarrest und Fesselung bei ihm ständig angewandt werden mußten. Es sind gegen ihn zwei Erkenntnisse ergangen, durch welche er zum Tode resp. lebenslänglich verurtheilt wurde; nun sucht er durch Selbstbezichtigungen, wodurch er glaubt, auf Transport gegeben zu werden und entspringen zu können, nochmals in Besitz seiner Freiheit zu gelangen. — Der Arbeiter Abt, welcher in Berlin seine Frau mit einer Art erschlug und deshalb zu 15 Jahren verurtheilt wurde, ist anscheinend nicht im Besitz seiner Geisteskräfte, ohgleich Hungerkur ihn immer wieder dazu brachte, sich ruhig zu verhalten und sein Arbeitspensum zu leisten! — Ein Sergeant und Musiker vom 1. Garderegiment, bekannt durch die vielen, in Potsdam verübten Diebstähle, hat sich ruhig in sein Schicksal gefunden, er arbeitet als Holzbildhauer; am meisten vermißt er das Bier. — Der

Komiker unter den Einbrechern, Nürnberg, welcher seinerzeit viel von sich reden machte, ein Lebensgeständniß ablegte und wegen ca. 60 schweren Diebstählen zu 15 Jahren verurtheilt wurde, lebt, ohgleich ebenfalls lebend. Er ist fromm geworden, ohne seine früheren schlimmen Leidenschaften: Stehlen und Verrathen seiner Genossen, aufgegeben zu haben. Die sogenannte Zuchthausfrömmigkeit, zu welcher das Motiv ist, Anderen gegenüber gewisse Vorzüge zu haben, ist selten echt. Unter den Folgen des Morphium- und Alkoholgenusses leidet anscheinend noch der Musiklehrer Neumann, welcher erst wegen Ermordung seines Sohnes angeschuldigt, dann wegen einer Reihe von Sittlichkeitsverbrechen zu 15 Jahren verurtheilt wurde. Er ist mit Cigarrenarbeit beschäftigt, in Isolirhaft, und geht in der Erholungszeit ohne aufzusehen wie im Traum dahin, so daß obige Annahme entschieden gerechtfertigt erscheint.

Der ehemalige Rentant der Georgenkirchensasse, Arndt, hat sich in sein Schicksal gefunden, er meint mit dem Leben abgeschlossen zu haben, während man die Hoffnung, diese Räume noch einmal verlassen zu können, überall aus seinem Verhalten durchblicken sieht. Ein Intrigant ist er auch dort.

Mannigfaltiges.

— London, 24. Oktober. Eine interessante Persönlichkeit der mohamedanischen Welt ist hier angekommen: der Scheik Djewal-Eddin al Hufajng, einer der Gründer der arabischen Reformpartei. Er war in Bassorah auf Verlangen des Schah von Persien gefangen gehalten worden und ist von dort jetzt entflohen. Wie er mittheilt, schmachten über 100 von seinen Anhängern in geheimen Verliesen, in welchen sie den größtlichen Qualen unterworfen werden. Sechs seiner Freunde seien in aller Stille ermordet worden. Der Scheik hatte vor 5 Jahren England und Rußland besucht und war auf den besonderen Wunsch des Schahs auch nach Persien gekommen, wo er jedoch den Zorn des Monarchen durch einige Reformvorschläge erregte. Eine starke mohamedanische Partei hält ihn für den bedeutendsten orientalischen Gelehrten und einen wahren Nachfolger des Propheten. Er huldigt einer ausgesprochen fortschrittlichen Richtung.

Heiteres.

* [Beruhigend.] Frau N. läßt ihren Hausarzt, der sich durch Höflichkeit und Gleichmuth auszeichnet, rufen. Die Patientin: „Sehen Sie mich nur an, lieber Doktor, als wenn ich die Selbstsucht kriegte!“ — Arzt: „Ich finde, gelb steht Ihnen ausgezeichnet.“ — Patientin: „Und mein Puls geht so schrecklich langsam.“ — Arzt: „Nun, was hat er denn zu versäumen?“